Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 49 (1978)

Heft: 11

Rubrik: Notizen im November

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Aufzählung könnte noch ergänzt werden und wird es wahrscheinlich auch in nächster Zukunft. Es ist aber ratsam, auf diesem Gebiet, wo man vielen Hindernissen gegenübersteht, vorsichtig zu bleiben.

Abschliessend glauben wir sagen zu können, dass eine gute Kenntnis über die existierenden technischen Mittel für körperlich Schwerbehinderte notwendig ist, aber leider noch fehlt.

Diesbezüglich danken wir der Redaktion von «Médecine et Hygiène» für ihre freundliche Mitarbeit.

Denis Robert
Ingenieur für Rehabilitationsgeräte

Heinz Bollinger:

Notizen im November

November — das ist die Zeit der nasskalten Tage, des Fröstelns, des Dunkels, des Abschieds und des Sterbens. Herbst. «Die Krähen schrein und ziehen schwirren Flugs zur Stadt. Bald wird es schnein: Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!»

*

Jean Améry, einer der bedeutendsten Schriftsteller deutscher Sprache, ist tot. Er, der, von Kierkegaard und Sartre beeinflusst, das Leben als Krankheit zum Tode betrachtet und in einem Essay auch die Freiheit postuliert hatte, dass der Mensch «Hand an sich legen» dürfe, hat sich, 66jährig, vor Monatsfrist diese Freiheit genommen. Was bleibt, ist die Trauer über den Verlust einer ebenso noblen wie eigenwilligen Persönlichkeit, die sich von der Last der Erinnerung an die Fratzen der Unmenschlichkeit, welchen sie in den Konzentrationslagern der Nazis begegnet war, nie mehr ganz zu befreien vermochte.

In dem Buch «Ueber das Altern, Revolte und Resignation» (Klett, 1968) schreibt Améry: «Angst ist immer Sterbensangst. Ich kann eigentlich nicht sagen, ich *habe* Angst, vielmehr *bin* ich Angst, wenn dieses Angstsein mich auch nicht hindert, meine Arbeit zu tun, wenn auch die andern von ihm nichts wissen und sogar meine zur Schau getragene gute Laune dadurch kaum Einbusse erfährt. Es steht nicht besser um die andern, die allenfalls fröhliche Picknicks veranstalten, Theater besuchen, sich modische Kleider anfertigen lassen. Was mich angeht, den nicht sehr tapferen, aber auch nicht besonders furchtsamen Mann der langen Todesmärsche von anno dazumal in den Lagern, so weiss ich jedenfalls, dass ich in dem Masse zu Sterbensangst werde, wie ich älter werde und die Lebenshoffnungen mich verlassen.

Angst ist immer Todesangst, Angor, Enge, die in der Atemnot konkretisierbar wird. Die Angst annehmen würde also heissen, das Ersticken und den Tod bejahen, das Leben refüsieren. Jeder Refus müsste aber irgendeine Alternative gewährleisten. Der Tod in seiner totalen Fremdheit und Unfasslichkeit ist jedoch keine Alternative. Er ist das Falsche, da wir ihn nicht denken können, und er ist zugleich das Wahre, da nur er uns völlig gewiss ist. Im Finnischen soll es ein Abendgebet geben, in dem es heisst: ‚Herr, ich will Dir gerne folgen, wenn Du mich rufst, aber nicht in dieser Nacht.' Und die Comtesse Dubarry soll auf dem Blutgerüst gefleht haben: ‚Nur eine kleine Minute noch, Herr Henker!' Diese flehentliche Bitte der Dubarry hat denselben Sinn wie das finnische Gebet, ist Ausdruck desselben tragischen Irrtums, dass Aufschub Aufhebung bedeute und dass der nächste Augenblick nicht in der gleichen Radikalität und Unwiederbringlichkeit auch der letzte sein könne. Die winzige Zeitstrecke von einem Moment zum andern, wenn nur noch eine Gnadenfrist gewährt ist, hat die gleiche liederliche Unendlichkeit wie das Jahr oder das Jahrzehnt, das der Mensch noch für sich erhofft.»

Jean Améry, 1912 unter den Namen Johannes Mayer in Wien geboren und beim Einmarsch der deutschen Truppen in Oesterreich 1938 nach Belgien emigriert, war Träger vieler Auszeichnungen, so des Lessing- und des Büchner-Preises; sein bekanntestes und vielleicht auch sein bestes Werk, das er hinterlassen hat, sind die «unmeisterlichen Wanderjahre».

*

«Leben mit der Angst», Tagungsthema der VSA-Jahresversammlung 1979: Erst sagte er, Ende Februar dieses Jahres, zu, dann sagte er, im Oktober, ab. Bundespräsident Willi Ritschard wird in Interlaken (leider) nicht unter den Referenten sein. Der Hinweis in den «Notizen» des September-Hefts war in gewissem Sinne drum eine Fehlanzeige, tut mir leid.

Als ich ihm vor einigen Wochen vorschlug, wie der Titel seines Vortrags lauten könne («Fin de siècle: Freisinn ohne Gemeinsinn?»), schrieb Ritschard zurück: «Es ist mir völlig unmöglich, über ein Thema, das philosophische Ueberlegungen erfordert, ein Referat zu halten. Ich finde einfach die Zeit und die Musse nicht dazu. Ich muss mich derart mit Verkehrskonzeption, Energiekonzeption, Medienartikeln und vielen andern realpolitischen Problemen befas-

sen, dass ich kaum dazu komme, ein Buch zu lesen. Mit oberflächlichen Sprüchen möchte ich Sie nicht abfertigen. Aus diesem Grunde bitte ich Sie, von mir als Referent abzusehen.»

Anstelle Ritschards wird am 8./9. Mai 1979 in Interlaken eine bekannte Frau zu den Tagungsteilnehmern sprechen, die man mindestens ebenso gern hören wird, deren Namen ich aber, gewitzigt, lieber noch eine Zeitlang unter Verschluss halten möchte. Ein Unglück ist der Absagebrief aus dem Bundeshaus also nicht. Trotzdem bedaure ich ihn. Was muss diese Realpolitik denn für ein auspowerndes, unmenschliches Geschäft sein, wenn sie selbst unsere Bundesräte daran hindert, hin und wieder ein Buch zu lesen und sich über Fragen des Menschseins in unserer Zeit Gedanken zu machen!

*

Ist Bundesrat Furgler ein Leninist? Wer den von einer Expertenkommission unter dem Vorsitz Furglers ausgearbeiteten Entwurf einer neuen Bundesverfassung genauer prüfe, erklärte unlängst der Zürcher Privatrechtler Arthur Meier-Hayoz, müsse sich an Lenin erinnert fühlen, für den die Freiheit lediglich ein bürgerliches Vorurteil war. Zu einem ähnlichen Verdikt kam der Berner Nationalökonom Hugo Sieber, der den Entwurf öffentlich ein «totgeborenes Kind» genannt und die «kollektivistischen Ordnungsprinzipien» mit bemerkenswerter Schärfe abgelehnt hat. Sieber und Meier warnen übereinstimmend vor der beschleunigten «Fahrt in den totalen Staat».

Natürlich ist Kurt Fugler kein Leninist, und die Freiheit ist für ihn mehr als bloss ein Vorurteil des Bourgeois. Aber auch ich werde den Eindruck nicht ganz los, dem Verfassungsentwurf, der Furglers Handschrift trägt, seien Leitvorstellungen zu Gevatter gestanden, denen zufolge die Bürger dereinst für den Staat dazusein hätten und nicht etwa umgekehrt. Ich halte es für romantisch-verfehlt, für utopisch zu hoffen, es liesse sich durch langfristig disponierte verfassungsmässige «Milieuveränderung» ein neuer Schlag von Schweizern heranzüchten, für den die Umkehrung nicht mehr gilt.

*

Wie unheimlich scharf ist doch die Forschung dem Geheimnis des Lebens auf der Spur! Da hatte doch bislang, wie in den Gazetten berichtet wird, das Kraken-Weibchen 42 Tage nach der Ei-Ablage wegen einer körpereigenen «Sterbedrüse» den natürlichen Tod zu erleiden. Man operierte ihm die «Sterbedrüse», die eigentlich eine Keimdrüse sei, hinter dem Auge heraus, und — Wunder des Wunders — das Tierchen lebte volle zwei Monate länger, als es hätte leben dürfen, und es frass auch gleich die ausschlüpfenden Jungen auf. Als man darauf einem anderen Weibchen hinter beiden Augen die Drüsen wegschnitt und in der Folge auch ein paar Männchen in der gleichen Weise behandelte, gab's auf einmal lauter Kraken-Methusalems.

Der Vorgang scheint einfach, kaum lohnend, davon viel Aufhebens zu machen. Ich frage mich bloss, wie lange es dauern wird, bis das Kraken-Beispiel in der Humanmedizin Folgen zeitigen wird. Sicher werden bald auch beim Menschen ein paar überflüssige Keimdrüsen zum Wegschneiden gefunden werden. Und dass es Leute gibt, die ganz gern ihre Jungen frässen, um (ohne alt zu werden) länger leben zu können, steht ausser Zweifel.

*

Wenn ich offen sein darf: Gewisse Psychologen und Soziologen sind mir so fremd wie deren Ausdrucksweise. Auch mit der «Lebenshilfe», die sie anbieten, kann ich zumeist nichts anfangen. Vor kurzem wurde sogar die «NZZ» gegenüber dieser Art von Psychologie, die sich heute in allen Bereichen des sozialen Lebens gebieterisch breit mache, ungewohnt deutlich: «Wer auf sich hält, hat seine Motivationen, Verdrängungen, Frustrationen, Aggressionen stets gebündelt präsent, weiss sie effektvoll zu verbalisieren, kann mitreden. . . oder meint es wenigstens: Psychologie als Jekami.»

Psychologie, Phsychotherapie, Lebenshilfe: Wo es um Verdrängungen, Frustrationen, Aggressionen geht, handelt es sich immer bloss um die Verhaltensstörungen der andern. Was tut der geschulte Psychotherapeut, der etwas auf sich hält? Er bringt dem Vogel, den die anderen Leute haben, das Sprechen bei.

Lesezeichen

Leichter träget, was er träget, wer Geduld zur Bürde leget. Friedrich von Logau

Der grösste Fehler eines Menschen ist der, dass er viele kleine Fehler begeht. Jean Paul

Es gibt Leute, die glauben, alles sei vernünftig, was man mit ernster Miene tut. Lichtenberg

Es ist gesünder zu hoffen und das Mögliche zu schaffen, als zu schwärmen und nichts zu tun. Gottfried Keller

Ne dites jamais du mal de vous, vos amis en diront assez! Talleyrand

Keine Revolution hat daran etwas geändert, dass es Vorsänger gibt und für die Masse den Refrain. Helmut Walters

Frage nicht mehr nach dem «Wert des Lebens», sondern nach dem Wert, den du deinem Leben geben kannst. Frage nicht mehr nach dem «Sinn des Daseins», sondern frage dich, wie dein Dasein durch dich selber Sinn bekommen kann. Bô Yin Râ

Den Frieden kann man weder in der Arbeit noch im Vergnügen, weder in der Welt noch in einem Kloster, sondern nur in der eigenen Seele finden — sofern man eine hat.
Somerset Maugham